

Das Gebet

Wer glaubt steht in einer Beziehung. In der Beziehung zu seinem Gott. Wer in Beziehung steht, kommt ohne Kommunikation nicht aus. Kommunikation mit Gott wird in allen Religionen als Gebet bezeichnet. Das Gebet hat also seinen Platz im Leben eines Christen. Und letztlich, legt sich das Gebet aus inhaltlichen Gründen nahe: wer an den Gott glaubt, den Jesus verkündet hat, glaubt an einen beziehungsreichen Gott, an einen Gott der Begegnung, einen Gott der Kommunikation. Wer so glaubt, der kann nicht umhin, seine eigene Beziehung zu diesem Gott als kommunikative Beziehung zu gestalten – sonst würde er am Wesen seiner eigenen Überzeugung vorbei existieren.

Eine der eindrucksvollsten Begegnungen von einem Menschen mit seinem Gott berichtet uns das zweite Buch der Bibel, Exodus, in seinem 3. Kapitel. Moses sieht einen Dornbusch, der zwar brennt, aber nicht verbrennt. Er geht näher und wird von Gott aus diesem Busch angesprochen und aufgefordert Israel aus Ägypten herauszuführen. Auf die Frage des Moses wie er den Menschen sagen soll, dass ihr Gott sie befreien will, antwortet Gott und gibt seinen Namen kund:

"Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der «Ich-bin-da». Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der «Ich-bin-da» hat mich zu euch gesandt." (Ex 3,14)

Bemerkenswert an dieser Auskunft ist zum einen die inhaltliche Aussage, dass Gott sich selbst versteht als einer der „proexistent“ ist, also für die Seinen „da ist“. Das zweite aber ist auf dem Hintergrund des altorientalischen Denkens beachtenswert. Jemandem den eigenen Namen zu nennen, bedeutete einst, sich verfügbar zu machen. Wer den Namen eines Anderen kannte, konnte diesen mit einem Segen, aber auch mit dem Gegenteil, einem Fluch, belegen. Orientalische Könige, die unterworfen wurden, wurden oftmals vom Sieger mit neuen Namen belegt, worin zum Ausdruck kommt, dass der Sieger nun Verfügungsgewalt über den Besiegten hat. Nach diesem altorientalischen Denken, macht sich der jüdische Gott also auch für die Seinen verfügbar, in gewisser Weise zu einem Ausgelieferten, zumindest zu einem auf „gleicher Augenhöhe“. Kann es ein dichter Moment der Beziehung geben? In dieser Begegnung zwischen einem Menschen und seinem Gott kommt die Wesenheit dieses Gottes in eigentlich kaum beschreibbarem Bild herüber: es ist der Gott der Zuwendung, der sein Auge nicht kontrollierend auf den Menschen wirft, sondern liebend und zugleich sorgend, wie man es da und dort erkennen kann, wenn man den Blick so mancher Mutter auf ihr Kind bzw. ihre Kinder sieht. Wie oft sind da Liebe und Sorge zur gleichen Zeit vereint?

Dabei kann das Gebet unterschiedliche Formen annehmen, vom stillen Gebet des Einzelnen bis zum Gebet in Gemeinschaft, vom Gebet ohne äußere Riten bis hin zu ritualisiertem Gebet.

Zentrales Gebet im Christentum ist das „Vater Unser“, welches nach biblischer Überlieferung auf Jesus selbst zurück geht. Es ist uns in zwei Fassungen überliefert. Bei Matthäus, leitet Jesus seine Lehre des Vater Unser ein mit den Worten:

"Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler. Sie stellen sich beim Gebet gern in die Synagogen und an die Straßenecken, damit sie von den Leuten gesehen werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet." (Mt 6,5-8)

Bei Lukas sind es die Jünger Jesu, die ihn bitten sie beten zu lehren:

"Jesus betete einmal an einem Ort; und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger beten gelehrt hat." (Lk 11,1)

Matthäus	Lukas
Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde.	Vater, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme.

Gib uns heute das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldner erlassen haben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen.	Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung.
--	--

Im Matthäusevangelium kommt die Bitte „dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde“ und das „sondern rette uns vor dem Bösen“ zu den Bitten und Aussagen des Lukasevangeliums hinzu. Theologen sind heute der Meinung, dass diese Erweiterung auf dem Hintergrund des liturgischen Gebrauchs in Gemeinschaft dazu kamen. Daraus ergibt sich die heute Fassung des Vater Unser:

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Die letzte Aussage des Vater Unser heute „Denn dein ist das Reich ...“ ist eine Kurzfassung aus dem Alten Testament:

"Da pries David den Herrn vor der ganzen Versammlung und rief: Gepriesen bist du, Herr, Gott unseres Vaters Israel, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein, Herr, sind Größe und Kraft, Ruhm und Glanz und Hoheit; dein ist alles im Himmel und auf Erden. Herr, dein ist das Königtum. Du erhebst dich als Haupt über alles. Reichtum und Ehre kommen von dir; du bist der Herrscher über das All. In deiner Hand liegen Kraft und Stärke; von deiner Hand kommt alle Größe und Macht." (1 Chr 29,10-12)

Ein glaubender Christ sollte dieses Gebet also kennen und inhaltlich nachvollziehen können. Er kann es individuell beten und in Gemeinschaft.

Persönliches Gebet aber kann auch ganz anders aussehen, eher wie ein Gespräch mit einem nicht sichtbaren Gegenüber. Ob dieser Unsichtbare antwortet, dazu gibt es in der Menschheitsgeschichte die aller unterschiedlichsten Erfahrungen. Viele Glaubende mussten erfahren, dass ihr Gespräch einseitig bleibt, manche bis zur Verzweiflung. Andere haben die Erfahrung gemacht, dass das Beten Gedanken klärte und so Anregungen zum Leben entstanden. Wenige, meist mystisch veranlagte Menschen, haben das Erlebnis berichtet, in Visionen Gottes Antworten empfangen zu haben.

Gebet kann kurz sein, wie es das sogenannte „Stoßgebet“ in der Regel ist, es kann langes Beten sein, nur in Gedanken, aber auch laut ausgesprochen, sogar Schweigen kann Beten sein. Søren Kierkegaard hat einmal formuliert. „Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.“

Gemeinsames Gebet in der Gruppe schafft nicht nur eine Vergewisserung der Zusammengehörigkeit, es vermittelt auch das Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die gemeinsam ihr Vertrauen auf Ein und den Gleichen setzt. So werden die neben mir Betenden zu einer Bestärkung meines Selbststandes, wie auch ich diese Funktion für sie übernehme. Es kann gut tun, zu erleben, dass man in Gemeinschaft zusammen steht, gemeinsam einen Glauben teilt, den gleichen Gott zu bekennen und sich gegenseitig die Hoffnung zu geben, dass das gemeinsame Gebet auch Aussicht auf Erhörung hat.

Im gemeinsamen Gebet bietet sich auch die Möglichkeit gemeinsames ritualisiertes Beten zu realisieren. In der frühen Christenheit war es z.B. üblich das gemeinsame Gebet im Stehen¹ zu verrichten. Dabei wurden, wie heute noch unter orientalischen Christen üblich, die Handflächen nach oben gehalten.

Wer betet, gibt zu erkennen, dass er weiß um seine eigene Begrenztheit. Er weiß, dass er nicht Herr über alles in seinem Leben ist. Gerade aus der Begegnung mit älteren Menschen kennen wir das Phänomen, dass diese möglichst nicht von anderen abhängig sein wollen, um nicht immer „bitte“ oder danke“ sagen zu müssen. Man möchte nicht als bedürftig, als hilfsbedürftig erscheinen. Wer betet ist bereit seine Bedürftigkeit zuzugeben.

Und – wer betet nimmt sich das ihm von Gott zugesagte Rechte ihn bitten zu dürfen und von ihm die zugesagte Solidarität einzufordern. Natürlich ist Gott kein Automat in den man oben sein Gebet einwirft und unten kommt dessen Hilfe heraus, aber es gibt die Zusage Jesu, dass der Bittende erwarten kann, dass seine Bitte nicht unerhört bleibt:

"Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet." (Mt 7,7f.)

Dennoch musste auch Jesus selbst die Ferne seines Gottes, zu dem er eine besonders innigliche Beziehung² hatte, schmerzhaft erfahren, während seines Gebets vor der Verhaftung im Garten, wo er dann zugeben muss: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!“, aber auch in seinem Schrei am Kreuz, in dem er die Klage aus Psalm 22,2 aufgreift, den Schrei der Verlassenheit.

Gebet kann aber auch Danksagung sein. Dank für eine Erfahrung die man machen durfte, für einen Gunstbeweis den man Gott zuschreibt, Dank dafür dass man ihn kennen darf, dass man sich ihm zuwenden kann, Dank für das Wissen um sein Sein. Wie es auch Lobpreis sein kann, in dem man Gott preist für die Tatsache, dass er diese Welt schuf, die Voraussetzungen für Leben gab und gibt, und man in seiner Nähe sein kann.

Gebet bietet sich an!

Stand Februar 2023

1 "Dort hinauf blicken wir Christen und beten, die Hände aufgehoben, weil sie unschuldig sind, das Haupt entblößt, weil wir nicht zu erröten brauchen, und ohne Vorbeter, weil aus dem Herzen." Tertullian (160-220) Apologeticum, 30. Kap., zitiert nach BKV. "Alsdann bete er stehend das Gebet des Herrn, Denn wer auferstanden ist, muss notwendig stehen und beten, weil, wer aufsteht, aufrecht ist." Apostolische Konstitutionen und Kanones, Siebentes Buch: Vom christlichen Leben; verschiedene Gebete; Taufritus. Kap. 44, zitiert nach BKV. Das Konzil von Nicäa hat das stehende Gebet sogar vorgeschrieben.

2 Besonders schön wird diese besonders innige Beziehung in der arabischen Übersetzung des Neuen Testaments ausgedrückt. Dort spricht Jesus seinen Vater, sowohl vor der Totenerweckung seines Freundes Lazarus, wie auch im Gartengebet mit „ja-abbati“ - „Väterchen“ an. Das gleiche Wort findet auch in der Geschichte vom sogenannten „verlorenen Sohn“ Verwendung, wenn der Sohn, schon in der Reflexion seiner Lage im Stillen, seinen Vater so anspricht und dies dann auch bei seiner Rückkehr noch einmal laut tut. Und der Vater ihn mit „mein Söhnchen“ antwortet. Bringt man diese beiden biblischen Szenen zusammen, dann erwartet man als Leser der Gartenszene gleichsam die Antwort des Vaters „mein Söhnchen“. Stattdessen ergibt sich Jesus in den Willen des Vaters.